

Bereiche gegliedert. Der erste Teil befaßt sich mit grundlagentheoretischen, interdisziplinären und methodologischen Fragen, der zweite Teil mit der Soziologie im historischen Kontext. Das Fehlen diakritischer Zeichen läßt sich aus technischen Gründen kaum mehr entschuldigen und muß daher als formaler Mangel vermerkt werden. Im Hinblick auf Ostmitteleuropa sind zwei Aufsätze von besonderem Interesse. Anton Sterbling hebt die Relevanz der Historie gerade für die soziologische Osteuropaforschung hervor und belegt dies am Prozeß der Staaten- und Nationenbildung, dem abendländischen Einfluß auf den Modernisierungsprozeß und der gemeinsamen Erfahrung der kommunistischen Herrschaft. Er verweist auf das nicht selten nationalistisch überformte, ausgeprägte historische Bewußtsein und das „Wiedererwachen der Nationalismen“ nach dem Niedergang des Kommunismus. Jaroslav Štřítecký behandelt die wechselvolle Geschichte der Soziologie in der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg. Von der kommunistischen Führung zunächst abgeschafft, erlebte das Fach in den sechziger Jahren erneut einen Aufschwung, ehe es in der Zeit der „Normalisierung“ starken Repressionen unterworfen war. Nach der Wende bemühte man sich um einen Neuanfang.

Andreas Reich

*Zusammenbruch des Sowjetsystems – Herausforderung für die Soziologie.* Hrsg. von Bálint Balla und Anton Sterbling. Verlag Dr. R. Krämer. Hamburg 1996. 360 S. (DM 58, —.) — Der Sammelband bietet fast vollständig die Ergebnisse einer internationalen Tagung an der Universität Miskolc in Ungarn. Die sowohl thematisch als auch geographisch sehr heterogenen Beiträge sind in insgesamt vier Abschnitten zusammengefaßt. Der erste Teil setzt sich kritisch mit verschiedenen Denkansätzen wie etwa der Modernisierungstheorie auseinander oder versucht Ansätze für neue Erklärungsmodelle zu formulieren. Der zweite Teil befaßt sich mit dem politischen und institutionellen Wandel hinsichtlich der Formulierung einer Theorie des Zusammenbruchs von Institutionen, aber auch mit dem Systemwandel, mit Protestbewegungen und dem Stand der Demokratisierung anhand vergleichender ausgewählter Fallbeispiele. Der dritte Teil thematisiert auf verschiedenen Ebenen den Komplex Nation und Nationalismus. Abschließend sammelt der vierte Teil „regionale Besonderheiten“, die wiederum die gesamte Soziologie beeinflussen. Insgesamt illustriert der Band die Vielschichtigkeit der Ansatzmöglichkeiten für die moderne Soziologie nach dem Zusammenbruch des Sowjetsystems. Bisweilen entsteht jedoch der Eindruck, als sei der thematische Bogen zu weit gespannt.

Andreas Reich

*Deutschland und Litauen. Bestandsaufnahmen und Aufgaben der historischen Forschung.* Hrsg. von Norbert Angermann und Joachim Tauber. Verlag Nordostdeutsches Kulturwerk. Lüneburg 1995. 183 S. (DM 64,80.) — Historische Litauenforschung außerhalb Litauens war und ist eine Spezialität weniger. In Litauen selbst war sie bis vor kurzem ihrerseits auf den verengten Blick materialistischer Geschichtsbetrachtung beschränkt. Es gibt also gute Gründe, die politisch veränderten Rahmenbedingungen zum Anlaß zu nehmen, über Stand und Perspektiven der geschichtswissenschaftlichen Beschäftigung mit Litauen nachzudenken. Der vorliegende Sammelband, der die Referate einer 1992 vom Institut Nordostdeutsches Kulturwerk veranstalteten Tagung publiziert, bietet hierfür erste wichtige Materialien. Er beschränkt sich klugerweise auf einen Teilaspekt – die Geschichte der deutsch-litauischen Beziehungen. In durchweg informativen, die Zeit vom Mittelalter bis nach dem Zweiten Weltkrieg abdeckenden Beiträgen ziehen sechs litauische und sieben deutsche bzw. in Deutschland wirkende Autoren Bilanz, beleuchten den jeweiligen Stand der deutschen bzw. litauischen Forschung und benennen Forschungsdefizite und -desiderata. Sie geben damit zweifellos wichtige Impulse für eine Intensivierung der Forschung, die sich seit einigen Jahren auf eine erfreulich verbreiterte Basis deutsch-litauischer Kooperation stützen kann. Allerdings sollte der zunächst naheliegende Blick auf die deutsch-litauische Komponente solcher Kooperation nicht die Perspektiven für eine umfassendere internationale Forschungsdiskussion verstellen. Insbesondere erscheint die Einbeziehung polnischer Historiker in dieses Gespräch unerläßlich. Hier hätte der insgesamt überaus nützliche Sammelband bereits wichtige Signale setzen können.

Eduard Mühle